



Nigeria



Nigerias Öl

Der Fluch im Nigerdelta

Im Nigerdelta wird seit den 50er-Jahren Öl gefördert. Mangroven, Sümpfe, Flussarme und Trinkwasser sind dadurch verseucht. Die Lebensbedingungen des dort ansässigen Ogoni-Volkes haben sich erheblich verschlechtert. Vor einem Jahr wurde eine großangelegte Sanierung angekündigt – passiert ist noch nichts.

Von Alexander Göbel | 27.07.2017



Shell gilt als einer der größten Verursacher der Umweltkatastrophe im Nigerdelta. (dpa/picture-alliance/Str)

Wenn wir heute an Nigeria denken, denken viele zuerst an Öl.

An Reichtum.

An Wirtschaftskraft.

Nigeria ist tatsächlich die größte Volkswirtschaft Afrikas. Ein Land voller Energie – im wörtlichen und im übertragenen Sinn. Es gibt fruchtbare Böden, unternehmerische Menschen, eine junge, dynamische Bevölkerung. Die Nigerianerinnen und Nigerianer gelten als unglaublich leistungsbereit und kreativ. Und doch lebt ein großer Teil der Bevölkerung unter prekären Bedingungen.

Mich beschäftigt besonders das Nigerdelta.

Dort, wo früher Mangrovenwälder standen, wo Fische in klaren Gewässern schwammen, wo Menschen von der Natur lebten – liegt heute eine der am stärksten verschmutzten Regionen der Welt. Tausende Öllecks haben Böden, Flüsse und Lebensgrundlagen zerstört. Eine schwarze Schicht legt sich über das Land – und über Biografien.

Als Naturwissenschaftlerin weiß ich: Ein Ökosystem ist kein Rohstofflager. Es ist ein fein abgestimmtes Beziehungsgeflecht. Wenn man eine Stelle verletzt, reagiert das Ganze.

Und genau das sehen wir hier.

Papst Franziskus schreibt in *Laudate Deum*, wir bräuchten eine „erweiterte Sicht der Dinge“. Nicht nur Staunen über Fortschritt – sondern Verantwortung für das Erbe, das wir hinterlassen.

Das trifft mich.

Denn die Frage ist nicht nur:

Wie viel können wir fördern?

Sondern: Wie wollen wir leben?

Die Logik des maximalen Profits zu niedrigsten Kosten – so schreibt er weiter – macht echte Sorge um unser gemeinsames Haus unmöglich.

Wenn ich in der Bionik arbeite, lerne ich von der Natur etwas ganz anderes: Die Natur kennt kein „maximal um jeden Preis“.

Sie arbeitet mit Kreisläufen.

Mit Maß.

Mit „gut genug“.

Ein Mangrovenwald schützt die Küste. Er filtert Wasser. Er bietet Lebensraum. Er ist nicht spektakulär – aber hochintelligent gebaut. Und wenn wir ihn zerstören, verlieren wir viel mehr als Holz oder Fläche.

Was mich trotz allem hoffnungsvoll macht:

Es gibt in Nigeria – wie überall auf der Welt – Menschen, die sich einsetzen. Gemeinden, NGOs, internationale Initiativen, die renaturieren, schützen, bilden. Es gibt junge Menschen, die Verantwortung übernehmen wollen.

Und vielleicht beginnt Veränderung genau dort:

Nicht im großen geopolitischen Spiel, sondern im Bewusstsein.

Wir sind miteinander verbunden.

Unsere Konsumententscheidungen hier haben Auswirkungen dort.

Unsere Energiepolitik hier beeinflusst Lebensrealitäten dort.

Schöpfungsverantwortung bedeutet für mich:

Technologien zu entwickeln, die dem Leben dienen.

Wirtschaft so zu denken, dass nicht wenige profitieren und viele verlieren.

Fortschritt neu zu definieren.

Nicht als „mehr“.

Sondern als „heilsamer“.

Beim Weltgebetstag verbinden wir uns über Kontinente hinweg.

Wir beten nicht abstrakt.

Wir beten konkret – für Frauen, für Familien, für Kinder im Nigerdelta.

Und vielleicht dürfen wir heute auch beten um eine neue Art des Denkens:

eine erweiterte Sicht,

ein weites Herz,

und den Mut, anders zu wirtschaften.

Laudate Deum.

Loben wir Gott – indem wir seine Schöpfung schützen.